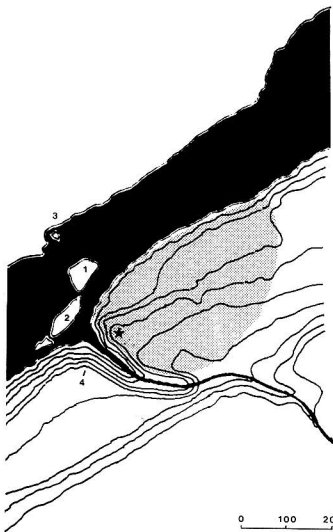


Annäherungen an eine Stadt

Stadtidee und Stadtgestalt



Die Topografie von Rheinfelden zur Zeit der Ortsnahme:

- 1 Stein
 - 2 Sandbank
 - 3 Böckelsturm (erstellt im Laufe des Stadtausbaus)
 - 4 Heimdeckenloch mit dem ursprünglichen Lauf des Magdenerbachs
 - * Altenburg
- (Zeichnung Argos)

Stein des Anstosses

Der Stein im Rhein war lange vor dem Menschen da.

Ein zernarbter Felskopf inmitten des Flusses,
in dessen Kielwasser sich, einer Fahne gleich,
eine Sandbank immer wieder zur Insel verfestigte.

Ein fester Punkt im ziehenden Wasser,
der infolge der Untiefe des Höllhakens
wie der Mündungsbucht

des noch nicht umgeleiteten Magdenerbachs
auch bei Niederwasser schwer zugänglich blieb.

Ein Ort, an dem die Fantasie der Menschen
sich seit jeher entzündete.

Die Pfalzburg Caub im Mittellauf des Rheins, das
abgegangene Schlösschen Schwarzwasserstolz bei Kaiserstuhl
zeugen von der Anziehungskraft

solch inmitten überschaubarer Landschaften
ausgesetzt-abgeschiedener Orte.

Die Faszination scheint ungebrochen:

Sie schimmert auf in den nachstehenden Berichten,
wenn ein befragter «Auswanderer»

seine Jugenderinnerungen an der Insel festmacht,
eine der eingeladenen Autorinnen davon träumt,
zurückzukommen, über die Brücke auf die Insel zu gehen
und von dort aus nochmals mit der Altstadt

Zwiesprache zu halten.

Wann hat der Mensch den Fuss auf dieses Eiland gesetzt?

Wann hat er begonnen, die dem Ort innewohnenden Vorteile
sich zunutze zu machen?

Wir wissen es nicht – und das ist gut so.

Ein wenig Geheimnis um die Ortsnahme, ein wenig
Ungewissheit um die Stadtwerdung darf sein, soll sein.

Waren es die Kelten, die den Stein erstmals
in eine Siedlung einbezogen?

Der Ortsname *Magidunum*, von den Römern in einer
bis heute nicht schlüssig zuordenbaren Bauinschrift, bezeugt,
deutet mit der Endung *-unum*

Vier Lernschlaufen

Eine gezielte Stadtwanderung unter ständiger Aufsicht des Zonenplans

Einen unabhängigen Blick von aussen wünscht sich der Stadtplaner. Vermutlich erhofft er sich eine milde Purganz. Sie soll gut sein gegen das Verhockte im eigenen Hirn, Herz und Bauch, soll auch als Augenöffner dienen, kurz, der Stadtplaner setzt grosse Hoffnungen in den Stadtwanderer. Der kratzte sich am Kopf und dachte: Das ist wieder eine von den Aufgaben, bei denen beides, die Frage und die Lösung, gesucht sind. Die Frage heisst also ganz einfach: Was ist Rheinfelden? Und die Antwort ist eine Methode, die des Stadtwanderns. Der Stadtwanderer hat ein gespaltenes Bewusstsein. Er ist gleichzeitig ein neugieriges Kind und ein ausgebuffter Besserwisser. Er sieht Rheinfelden gleichzeitig naiv und zynisch. Dem sagt er Methode. Aber er hat ein Hilfsmittel, ein Vademekum bei sich, den Zonenplan. Der erzählt die Entwicklungsgeschichte der Stadt. Auch die Planung erzeugt ein Produkt. Ihre wahre Ware ist die Nutzung. Der ständige Blick auf den Zonenplan ist eine Rückversicherung zur Realität.

In vier Schlaufen machte sich der Stadtwanderer auf den Weg. 1. Altstadt, 2. Kurpark bis Elektrizitätswerk, 3. Kapuzinerberg/Bierschloss/Augarten und 4. die Ostkurve. Ausgangs- und Endpunkt ist immer der Schützen. Es ist nicht gut, wenn der Mensch nirgends zuhause ist.

Erstens: Drehen an Ort oder die Altstadt

Es ist unvermeidlich. Kaum steigt der Stadtwanderer aus dem Zug, ist der Sog da. Es gibt nur eine Richtung, denn es gibt ein Vorn und ein Hinten beim Bahnhof Rheinfelden. Auch ein Blinder würde nach Norden

tasten. Da, wo das Stedtli ist, wo aber darüber hinaus auch die Weite liegt. Trotzdem, der Auftakt verspricht nichts. Rechts eine bleiche Blasphemie, «Chris Thos», ein Restaurant der immer geschlossenen Sorte. Ihm angebaut ein Stadtsaal mit Allüre und verrottetem Betriebskonzept. Man sieht ihm die Ratlosigkeit geradezu an. Was tun mit einem Saal angesichts der Arglist des Fernsehzeitalters?

Die Coop-Kreuzung. Hausgemachter Verkehr und dann ein Zirpen, das den Fussgänger zum Kreuzen auffordert. Die Altstadt präsentiert sich zuerst mal als Parkplatz, dahinter die breite, bürgerlich-noble Fassade des Schützen, rechts daneben wohl eine Turnhalle mit geschwungenem Jugendstil-Giebel. Sie steht kunsthistorisch wertvoll alleine da. Hotelbezug im Schützen. Das alte Haus ist anständig renoviert, ihm sind Formica & Trend Architekten und Raumkonsulenten AG erspart geblieben.

Der Stadtraum verändert sich rasch, ein paar Häuser weiter, immer noch auf der Bahnhofstrasse, aber mitten in einem Platzgefüge zwischen Kirche und Häuserfront, das sich um die Kirche herum weiter entwickelt und des Stadtwanderers Neugierde weckt. Und was sagt der Zonenplan? Altstadt, genehmigt und in Kraft gesetzt am 7. September 1993. Der Stadtwanderer darf beruhigt sein, alles im Griff. Die Altstadt ist heilig. Sie allein ist eigentlich Rheinfelden. Solange ihr nichts geschieht, bleibt die Stadt intakt. Den Umkehrschluss allerdings macht nur die Praxis, nicht das Bewusstsein. Alles ausserhalb der Altstadt ist profan, und was dort geschieht, spielt keine Rolle. Altstadt und Umgebung werden mit sehr ungleichen



Die Stadt, das sind die Menschen

Neue und alte Bekanntschaften

Ein Abend im Sommer 1998. Abschiedsfest im Hof «Falkenstein» von Max Akermann, Elli Geiser, Kasper und Sebastian: Die vier wollen nach 15 Jahren Rheinfelden weg – buchstäblich in die weite Welt hinaus: Max, der Journalist, wird Radiokorrespondent in Prag und seine Familie reist mit.

Ein Abschiedsfest und trotzdem eine fröhliche Sache: Oben auf dem Vorplatz der Kirche wird gegrillt, später Boule gespielt, und unten im Hof gibts Musik, wird geschwätzt, von alten Zeiten erzählt und von den neuen, die jetzt kommen werden.

Und unsere Runde, alles Leute aus Bern und Umgebung und zum ersten Mal hier zu Besuch, wundert sich: Wir haben alle den Eindruck, in den Ferien zu sein. Wo gibts das denn schon: einen Kirchplatz zum Festen, einen Innenhof, der allen Anwohnern gehört, dieses Projekt Genossenschaft «Falkenstein», das vier Familien ermöglichte, auf sanfte Art eigene Wohnvorstellungen zu verwirklichen. Wir sind alle ein bisschen verzaubert, der Abend bleibt uns romantisch in Erinnerung ... zugegeben, vielleicht auch, weils in unsern Breiten nur selten solch laue Sommerabende zu feiern gibt.

Ein paar Wochen später die Einladung zum Aufenthalt in Rheinfelden: Für mich eine wunderbare Sache, denn ich war echt neugierig auf dieses Städtchen, und ich freute mich darauf, den Abend von damals irgendwie fortzuführen, mich mit neuen Leuten zu treffen, ihre Lebensart kennen zu lernen und mit ihnen die Welt oder wenigstens Rheinfelden neu zu erfinden. Als Erstes setzte ich mich mit Prag in Verbindung. Dort haben sich Max und seine Familie nun eini-

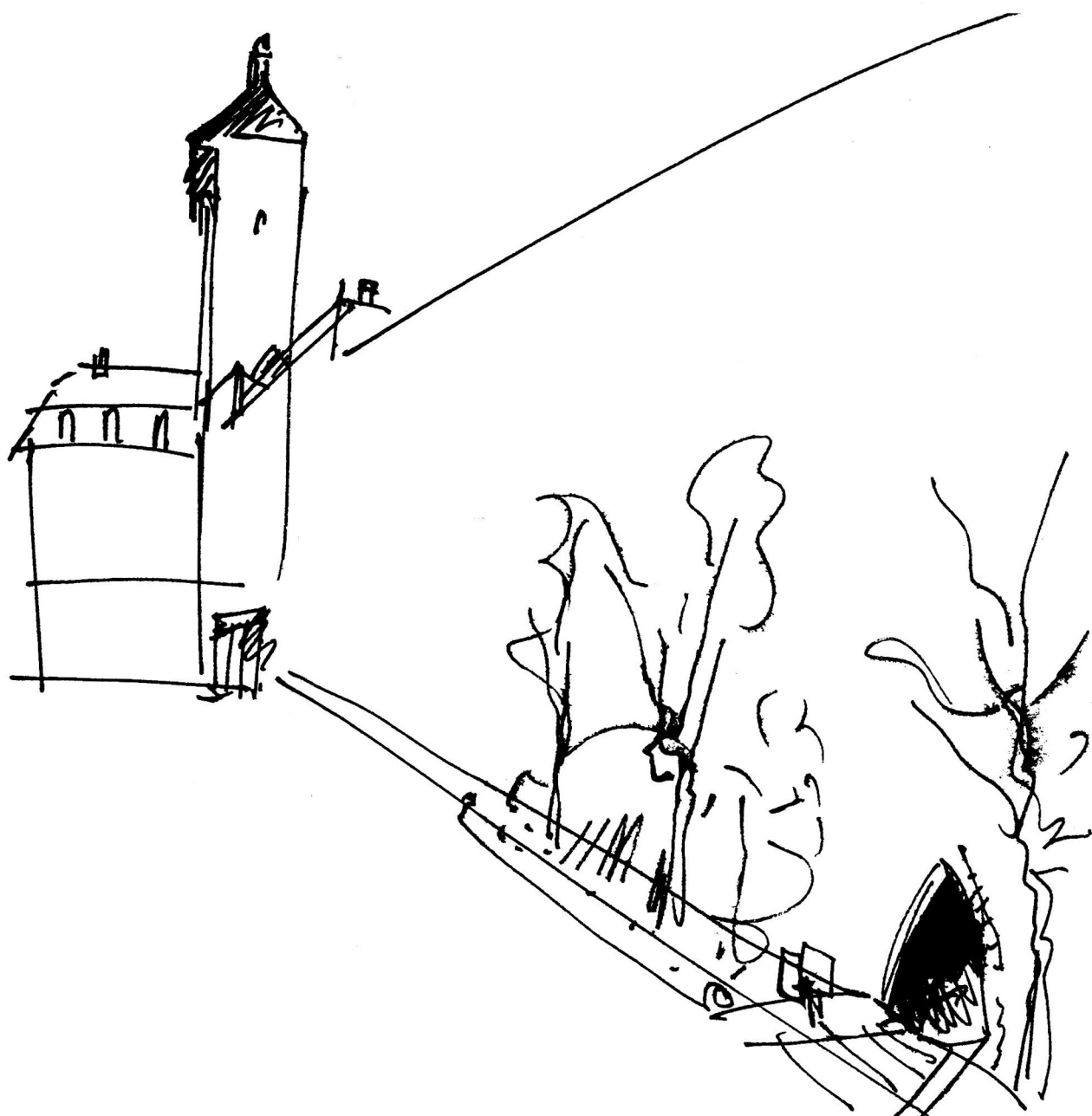
germassen eingelebt und proben den Alltag. Und natürlich erinnern sie sich auch noch oft zurück an ihren früheren Wohnort. Max zum Beispiel bleibt in Erinnerung, wie selbstverständlich Rheinfelden mit der Grenze umspringt. Für ihn als Mittelländer, so sagt er, sei die Grenze immer ein eher unangenehmes Hindernis gewesen. In Rheinfelden habe er diesen unkomplizierten Umgang mit der Grenze gelernt, sei am Samstag auch mal rübergefahren, um irgendetwas zu kaufen, was es so auf der Schweizer Seite nicht gegeben habe, und das sei Fortschritt in die richtige Richtung. Elli vermisst den Samstags-einkauf, den Bummel über den Markt, den Schwatz beim Kaffee, all die Leute, die sie problemlos habe antreffen können. Hier in Prag bedeute Einkaufen langes Tramfahren, Supermarkt und darüber hinaus auch noch Verständigungsschwierigkeiten. Kasper (17) sehnt sich nach der Bäckerei um die Ecke. Jeden Morgen seien dort mindestens zwanzig Brotsorten in der Auslage gewesen. In Prag müsse er sich mit schlampig weissem Brot zufrieden geben oder mit dunklem Kümmelbrot, und das sei nicht sein Geschmack. Und Sebastian (15) schliesslich schwärmt vom Rhein, vom Baden auf dem Inseli, von der Möglichkeit, sich dort einfach mal abzusetzen und allein zu sein. Dort seis schön gewesen. Einfach schön.

Drei Tage im November

Und nun bin ich also wieder auf dem Weg nach Rheinfelden, komme an diesem 24. November kurz nach neun auf dem Bahnhof an. Es ist kalt. Als Erstes über diese grässliche Coop-Kreuzung, die für Fussgän-

*S' Hintertörl
Die hohe Mauer macht neugierig*

*Fledermausgasse
Heimisch sein in schmalen Räumen*



Die Expedition Kleinstadt

Ein subjektiv entstandener Einblick

Geleitet vom Zufall, bewegte ich mich drei Tage durch Rheinfelden von einem Raum zum anderen, von einer Person zur anderen. Je länger der Besuch nun zurückliegt, je prägnanter ist der Eindruck von Rheinfelden geworden.

Auf dem Weg nach Rheinfelden: Ankunft

Die Auflage, sich drei Tage in Rheinfelden umzusehen und umzuhören, war eine wirkliche Herausforderung. Bis zum Moment der Ankunft gelang es nicht, mir eine Methode zurechtzulegen, wie ich vorgehen wollte.

Als ich Ende November mit dem Zug in Rheinfelden ankam, war mein Weg noch völlig unbestimmt. Ich liess mich treiben. Als Erstes blieb ich vor dem Museum stehen. Obwohl es geschlossen war, begann meine «Expedition» hier. Nun folgte eine Begegnung der anderen.

Die Zeit reichte nicht, um in die Welt von Rheinfelden einzudringen. Und doch vermittelten die Kontakte mit Rheinfelderinnen und Rheinfeldern eine Vielzahl von Ansichten, Blickwinkeln und Eindrücken. Was ich auf meiner «Expedition» gefunden habe, ist ein Ort mit Menschen und Geschichten, der mir in seiner Art nicht unbekannt ist: Eine schweizerische Kleinstadt mit einem pittoresken Altstadtkern, der als Identifikationselement für die Bewohnerinnen und Bewohner wichtig ist, Einfamilienhaus- und Villenquartiere und eine mit vielen Vorurteilen behaftete, aus den Siebzigerjahren stammende Grossüberbauung abseits des Zentrums. Erstaunlich, wie sich die Orte in der Schweiz gleichen – wäre da nicht immer

wieder das Besondere, so auch in Rheinfelden: die ganz spezielle Vergangenheit mit Österreich, der Kurbetrieb und die weit über die Region hinaus bekannte Bierbrauerei.

Was bleibt nun übrig von dieser Reise: Die Zeit war zu kurz, als dass ein abgerundetes Bild der Stadt hätte entstehen können. Je grösser jedoch die zeitliche Distanz zu den drei Tagen im November wird, je klarer beginnen sich Fragen zu bilden. Und so wird denn der Bericht mehr zu einer Erinnerung mit einem Fragenkatalog. Ausgerüstet mit diesem Wissen könnte die «Expedition» eigentlich jetzt richtig beginnen.

Das Museum

Die Marktgasse, die parallel zum Rhein laufende Hauptgasse. Die von Basel her kommenden Ausflugsschiffe legen hier ganz in der Nähe an. Die Leute spazieren die Gasse hinauf und hinunter und gehen dann ins Café an der Ecke, warten bis der Dampfer wieder zurückfährt.

Hier in der Marktgasse steht auch das Fricktaler Museum, an bester Lage – und trotzdem scheint keiner es zu beachten. Bei den wenigen Öffnungszeiten (im Sommerhalbjahr am Mi / Sa / So von 14.00 bis 17.00 Uhr; von November bis April geschlossen) ist es nicht verwunderlich, dass nur ca. 3000 Besucherinnen und Besucher pro Jahr den Weg ins Museum finden.

Es ist die Lage des Museums, die mich irritierte: Mitten im Zentrum, mitten in der zentralen Gasse der Altstadt, in unmittelbarer Nähe des «politischen Zentrums» der Stadt. Ein Museum, das sogar mehr sein könnte als «nur» ein Ort der Rückbesinnung,

Anne Riesen-Schenk

Blicke von aussen

Ein Tagebuch

